Nr. 303. Mittwoch, den 30. Dezember 1914. 28. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Abonnementspreis durch die Post bezogen ohne Bringegeld monatlich ℳ 1,20, vierteljährlich ℳ 3,60; durch die Kolporteure wöchentlich 30 ₰ frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und den Filialen 5 ₰.
Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 ₰, bei den Straßenhändlern 10 ₰.
Kreuzbandsendungen monatlich ℳ 2,70, für das Ausland monatlich ℳ 4,—.

Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Hamburg 36 Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß.
Verantwortlicher Redakteur: J. Reitze in Hamburg.

Anzeigen die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 20 ₰. Anzeigen-Annahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoß (bis 5 Uhr nachmittags). in den Filialen, sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit, Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen.
Buchhandlung: Erdgeschoß. Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock. Fehlandstr. 11.

Burgfriede und Klassenkampf.

Von Konrad Haenisch.

In ausländischen Parteiblättern wird es der deutschen Sozialdemokratie zum schweren Vorwurf angerechnet, daß sie bei dem Beginn des Krieges der Parole des sogenannten Burgfriedens zugestimmt und in allen diesen Kriegsmonaten — soweit es auf sie ankam — diesen Burgfrieden streng innegehalten hat. Das bedeute, so heißt es, ein grundsätzliches Aufgeben des Klassenkampfes und seiner Ziele, das bedeute eine runde und nette Kapitulation vor den herrschenden Gewalten, vor „Wilhelm II. und seiner Regieruug“.

Schaffen wir zunächst darüber Klarheit, worin der vielerörterte „Burgfrieden“ denn in der Praxis eigentlich besteht, was sein Wesen ist und wo seine Grenzen liegen. Das ist um so notwendiger, als in letzter Zeit auch in einigen bürgerlichen Blättern sich eine Diskussion über Art und Tragweite des „Burgfriedens“ angesponnen hat.

Das Wort des deutschen Kaisers aus den letzten Julitagen: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“, das er dann bei der Eröffnung des Reichstages am 4. August feierlich wiederholte, sollte und konnte natürlich nicht bedeuten, daß nunmehr für alle Zeiten alle Parteiunterschiede und Parteigegensätze in Deutschland aus der Welt geschafft seien. Daran hat nicht einmal die Regierung selbst gedacht. Sagte doch am 2. Dezember im Reichstag Herr v. Bethmann-Hollweg, nachdem er an jenes Kaiserwort erinnert hatte: „Wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren. Denn ohne Parteien, ohne politischen Kampf kein politisches Leben auch für das freieste und einigste Volk.“

Aber auch für die Dauer des Krieges selbst haben die politischen Parteien und hat besonders die Sozialdemokratie keineswegs zu existieren aufgehört. Ihr ganzer politischer Apparat, ihre Organisationen und ihre Sekretariate, ihre Bildungsausschüsse und ihre parlamentarischen Vertretungen in Reich, Staat und Gemeinde; alles das besteht und funktioniert vor wie nach. Die Zeitungen der Sozialdemokratie haben zum Teil während des Kriegszustandes an Abonnenten sogar gewonnen. Auch die wirtschaftliche Rüstung des Proletariats, das Gewerkschafts- und Genossenschaftswesen, ist durchaus intakt geblieben.

Ebensowenig wie von ihren bewährten Waffen hat die moderne Arbeiterbewegung selbstverständlich von ihrem Programm irgend etwas aufgegeben. Heute wie stets ist sie der Ueberzeugung, daß alle politischen Kämpfe in letzter Linie Klassenkämpfe, daß alle politischen Parteien im Grunde genommen Sachwalterinnen bestimmter Klasseninteressen sind. Heute wie stets sind wir davon durchdrungen, daß die tiefste Quelle aller gesellschaftlichen Uebel das Privateigentum an den Arbeitsmitteln ist, daß die auf diesem Privateigentum, auf dem wirtschaftlichen Kampf aller gegen alle sich aufbauende kapitalistische Produktionsweise — einen so ungeheuren gesellschaftlichen Fortschritt sie einst bedeutete — keineswegs das letzte Wort aller wirtschaftlichen Entwicklung ist, daß sie vielmehr selbst in ihrem Vorschreiten immer mehr die Bedingungen schafft für neue und höhere Formen des Produktionslebens: für den Sozialismus. Für jenen Sozialismus, dessen Kommen die ganze Menschheit erlösen wird, dessen Verwirklichung aber nur das Werk der zum Bewußtsein ihrer großen historischen Mission erwachten Arbeiterklasse sein kann. Den deutschen Sozialdemokraten möchten wir sehen, der während des Krieges oder gar durch den Krieg zu einem Aufgeben dieser seiner Grundanschauungen gekommen wäre! Gewiß haben viele von uns in diesen weltgeschichtlichen Tagen manches Neue gelernt, haben, um den Modeausdruck zu gebrauchen, in mehr als einer Beziehung „umlernen“ müssen. Die Widerstandsfähigkeit und die Anpassungsfähigkeit der bürgerlichen Gesellschaft erscheinen uns heute größer als früher, und auf der anderen Seite ist manche frühere Illusion über die Kraft und die unmittelbare Aktionsfähigkeit des sozialistischen Proletariats durch die Ereignisse heute grausam zerstört worden. Manches, was wir früher sehr nahe sahen, erscheint uns heute wesentlich ferner gerückt. Das Alles aber berührt das Programm, das Alles berührt die Grundanschauungen der Sozialdemokratie in keiner Weise. Ganz im Gegenteil! Haben doch gerade die furchtbaren, die namenlos entsetzlichen Erlebnisse dieser letzten Monate uns allen deutlicher als je irgend etwas früher Dagewesenes zum Bewußtsein gebracht, welche schauerlichen Gefahren für die Menschheit und für ihre Kultur die auf Privateigentum und Konkurrenzwirtschaft gegründete kapitalistische Produktionsweise in ihrem Schoße birgt. Und hat auf der anderen Seite die Summe der Erscheinungen, die man „Kriegssozialismus“ nennt, doch gezeigt, daß in gefahrvollen Situationen selbst der bürgerliche Staat nicht mehr auskommt ohne Maßnahmen, die dem Arsenal der sozialistischen Wirtschaftsprinzipien entnommen sind. Mag die praktische Anwendung dieser Prinzipien noch so zaghaft, noch so verspätet, noch so unzulänglich und noch so unvollkommen sein!

Zusammengefaßt: Weder von ihrem Programm und von ihren Endzielen, noch von ihrem politischen Apparat hat die Sozialdemokratie dem „Burgfrieden“ zuliebe irgend etwas preisgegeben. Sie hat nicht ihre Seele geopfert, um den Körper zu retten, nicht die Form erhalten, aber den Geist preisgegeben, wie um den 4. August herum mancher glaubte, noch auch hat sie mutwillig und ohne Not jene Waffen zerbrochen oder zerbrechen lassen, ohne die niemals die sozialistische Seele Gestalt annehmen, ohne die niemals der sozialistische Geist zur Tat und zur Wahrheit werden kann.

Was wir für die Kriegszeit dem „Burgfrieden“ geopfert haben — und zwar nicht irgend einem äußeren Zwange gehorchend, sondern aus freiem Entschluß und im wohlverstandenen Interesse des Proletariats selbst — das sind allein die Formen und Methoden des politischen Kampfes. Daß diese Formen und Methoden andere sein müssen im tiefen äußeren Frieden, andere, wenn die Welt durchtost ist vom Lärm der Waffen: das sollte sich eigentlich von selbst verstehen. Haben doch auch früher schon bei weniger ungeheuren Verschiebungen der Situation die Formen und Methoden unseres Kampfes sich geändert. Sie waren vor dem Sozialistengesetz andere als während der Herrschaft dieses Gesetzes, und nach 1890 waren sie wiederum andere. Gewiß: Massenversammlungen und Straßendemonstrationen veranstalten wir heute nicht, unsere Flugblattagitation stockt und die Sprache unserer Zeitungen klingt heute wesentlich anders als vor dem 1. August. Die Fragen, die damals die öffentliche Diskussion beherrschten und die Spalten unserer Blätter füllten, die Fragen der Klassenjustiz und der Aenderung des Strafgesetzbuches, Steuerfragen und Fragen der Neugestaltung der deutschen Zoll- und Wirtschaftspolitik: sie alle sind heute ganz in den Hintergrund getreten. In den Parlamenten werden — unter ausdrücklicher Zustimmung der Sozialdemokraten — die Debatten auf das äußerste beschränkt; wie alle Parteien, so legen auch wir in der öffentlichen Besprechung von Maßregeln und Mißständen uns die durch die Kriegslage von selbst gebotenen Beschränkungen auf. Wahlkämpfe finden wohl hier und dort statt, wie jüngst bei bayerischen und auch einzelnen preußischen Gemeinderatswahlen, bei denen die Sozialdemokratie sich mit Ehren schlug, aber der Ton der Wahlaufrufe unterscheidet sich sehr wesentlich von dem sonst gewohnten. Bei den Ersatzwahlen zu den Einzellandtagen und zum Reichstag fehlt es an einem öffentlich bemerkbaren Wahlkampf fast ganz, ohne Gegenwehr überlassen die übrigen Parteien der bisherigen Mandatsinhaberin auch künftig die Vertretung. Genosse Stubbe wird demnächst ebenso ohne Gegenkandidaten in den Reichstag einziehen wie vor ihm Genosse Oskar Geck und der nationalliberale Herr Dr. Stresemann.

Wer aber diese zeitweilige Aenderung in den äußeren Formen und in den Methoden des politischen Kampfes für Selbstentmannung ansieht, für ein Aufgeben des Klassenkampfgedankens und des sozialistischen Prinzips, der beweist damit nur, daß er es ist, der Form und Inhalt, der Körper und Seele nicht voneinander zu unterscheiden vermag. Es ist nichts anderes als die alte, aber ewig wieder neue Verwechselung zwischen Prinzip und Taktik, die niemand unermüdlicher bekämpft, die niemand erbarmungsloser verspottet hat, als der Genosse Liebknecht — der alte Liebknecht! Von ihm stammt das bekannte Wort: „Aendern sich die Verhältnisse vierundzwanzigmal am Tage, so ändere ich ebenso oft meine Taktik. . . .“

Ist also die Tätigkeit der Sozialdemokratie in diesen Tagen des „Burgfriedens“ nur verändert, keineswegs aber ausgeschaltet: worin besteht sie? Um es mit einem Worte ganz knapp, wenn auch keineswegs erschöpfend zu kennzeichnen: an die Stelle der äußeren Organisations- und Agitationsarbeit ist in hohem Maße das getreten, was man gern die „positive“ Arbeit nennt. Man mißverstehe uns nicht! Niemandem kann es ferner liegen als uns, auf der einen Seite die Erfolgsmöglichkeiten dieser sogenannten „positiven“ Arbeit allzu hoch einzuschätzen und auf der andern Seite den außerordentlich hohen Wert der auch praktischen, auch positiven Kleinarbeit in Agitation und Organisation etwa zu unterschätzen. Ebensogut wissen wir, daß und in wie hohem Maße auch vor dem Kriege schon neben der Agitations- und Organisationstätigkeit von der Sozialdemokratie wichtige „praktische“, „positive“ Arbeit im eigentlichen Sinne des Wortes geleistet worden ist. Es handelt sich für uns hier nur darum, klar und scharf herauszuheben, was das wesentliche, das kennzeichnende Moment der sozialdemokratischen Arbeit während des Krieges ist. Und das ist eben das völlige Ueberwiegen dieser „praktischen“ Arbeit gegenüber der sonst gewohnten Arbeit in Agitation und Organisation! Daß wir uns die sozialdemokratische Aktion während des Weltkrieges früher alle ganz anders vorgestellt hatten, tut hier nichts zur Sache. Wir wollen nicht konstatieren, was nach unsern Wünschen hätte sein sollen, sondern das, was tatsächlich ist.

Im einzelnen zu schildern, wie sich die positive Arbeit der Sozialdemokratie während des Krieges gestaltet hat, das ist hier weder möglich noch notwendig. Es genügt, auf das wichtigste hinzuweisen: statt des auf internationalen Kongressen früher so lebhaft erörterten Massenstreiks im Kriegsfalle, begannen sofort nach dem Ausbruch des Krieges die Arbeiterorganisationen damit, alles aufzubieten, um möglichst große Massen zu beschäftigen. Auch der noch in Kopenhagen im Jahre 1910 besonders von englischer Seite warm empfohlene partielle Streik in den für den Rüstungsbedarf arbeitenden Industrien trat nicht ein — die Gewerkschaften bemühten sich vielmehr nach Kräften, gerade in diesen Betrieben möglichst viele Arbeiter unterzubringen. Regierung und Arbeiterorganisationen traten sich nicht, wie man vermutet hatte, sofort in schroffster Feindschaft gegenüber, sie begannen vielmehr ein bisher in Deutschland ganz unbekanntes Hand-in-Handarbeiten, zunächst auf dem Gebiete einer großzügigen Arbeitsvermittlung. Mit Hilfe der Gewerkschaften warfen die Behörden zahlreiche Arbeitskräfte aus der Industrie aufs Land, um — der Krieg brach in den ersten Augusttagen aus! — die Ernte unter Dach und Fach zu bringen. Mit ihrer großen Sachkenntnis und ihrer jahrelangen Erfahrung stehen seit Kriegsbeginn leitende Personen aus der Partei- und aus der Gewerkschaftsbewegung der Regierung zur Seite zur Bewältigung der außerordentlich schwierigen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Probleme, die der Krieg aufwirft, überall vorwärtsdrängend, überall mit zäher Entschlossenheit ankämpfend gegen die kapitalistischen Widerstände. Handele es sich nun um die hochwichtigen Fragen der Festsetzung von Höchstpreisen für Großhandel und Kleinverkauf, handele es sich um vorläufige Beschlagnahme von Vorräten oder um definitive Enteignung wichtiger Warenmassen, handele es sich um die Frage der Höhe und der Ausdehnung der Kriegsunterstützungen, um die Schaffung neuer Arbeitsgelegenheit, um die Unterstützung der Arbeitslosen oder um sonst eine der tausend Fragen, die der Krieg teils aufgeworfen, teils brennend gemacht hat: überall sehen wir unsere Partei und die Gewerkschaften rüstig an der Arbeit!

Und so wie oben, so unten! Von den Riesenstädten an bis in die letzte Dorfgemeinde hin, in der es Sozialdemokraten gibt, sind unsere Genossen rastlos tätig in Fürsorge- und Unterstützungskommissionen, in Ausschüssen und Hilfsvereinen aller nur denkbaren Art. Unsere Genossen — und nicht zum wenigsten auch unsere Genossinnen! Auch schroffe Gegner der Sozialdemokratie erkennen, soweit sie sich nur einen Rest von Objektivität bewahrt haben, den ungeheuren sozialen und nationalen Wert der hier von unserer Seite geleisteten Arbeit rückhaltlos an. In Steuerfragen, in Fragen des Mietsrechts, in gewerberechtlichen Fragen: überall sind wir Sozialdemokraten massen. Auch das ist Klassenkampf — wenn auch eifrig am Werke im Dienste der von uns vertretenen Volks-Klassenkampf in den Formen, wie die Notwendigkeiten des Krieges sie eben erheischen! —

Das ist die eine Seite der Tätigkeit, die die Partei in diesen Tagen entfaltet. Die andere Seite dieser Tätigkeit besteht darin, daß die Partei wie die Gewerkschaften alles daransetzen, um sich selbst lebens- und leistungsfähig zu erhalten für die gewaltigen Aufgaben, die nach dem Kriege an das klassenbewußte Proletariat herantreten werden. Lebens- und leistungsfähig trotz des furchtbaren Blutverlustes, den der Krieg nicht zum wenigsten auch von der organisierten Arbeiterschaft fordert.

Wir wünschen und hoffen gewiß alle, daß nach dem Kriege die tausenderlei polizeilichen und gesetzlichen Nadelstiche, mit denen in früheren Zeiten die Arbeiterbewegung in Deutschland gepeinigt wurde, nicht wiederkehren mögen. Wir wünschen und mehr die Rede sein wird. Aber alle diese Dinge, so sehr sie unsere die Rede sein wird. Aber alle diese Dinge, so sehr sie unsere Zeit, unsere Arbeitskraft und unsere Nerven in Anspruch genommen haben, sind ja doch in unserem Kampfe nie das Bestimmende gewesen, und sehr kleinmütig und kleingläubig wären die unter uns, die da etwa meinten, ohne den altgewohnten Krakeel mit der Polizei werde der Klassenkampf „einschlafen“, werde das sozialistische Prinzip „verwässert“ werden. Der Klassenkampf ist auch nicht „eingeschlafen“ und das Prinzip ist auch nicht „verwässert“ worden, als das Sozialistengesetz zu bestehen aufhörte. Der Kampf der Klassen und das aus ihm mit Naturnotwendigkeit herausgewachsene Endziel, die klassenlose sozialistische Gesellschaft, ergeben sich so selbstverständlich aus der kapitalistischen Produktionsweise, daß es einfach Unsinn wäre, zu glauben, Beides werde zu existieren aufhören, sobald es keine Polizeischikanen, keine militärischen Saalverbote, keine Politisch-Erklärungen der Gewerkschaften und keine Verfolgungen der freien Jugendbewegung mehr geben wird. Ganz im Gegenteil wird sich dann erst, befreit von allem nebensächlichen Beiwerk, das historische Wesen des großen Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat sich zu voller Reinheit und Schärfe durchringen. Romantiker mögen jenes Beiwerk für das Wesentliche halten, wie ja auch vor einem Vierteljahrhundert beim Falle des Ausnahmegesetzes mancher in unseren Reihen das Aufhören des frisch-fröhlichen Kampfes gegen die politische Polizei aufrichtig bedauerte. Aber, wie gesagt: dieses Beiwerk ist eben nur — Beiwerk des Klassenkampfes und durchaus kein erfreuliches Beiwerk. Der Klassenkampf selbst, der politische wie der wirtschaftliche Klassenkampf, bleibt, auch wenn dieses Beiwerk fällt.

So wenig wie vor dem Kriege werden, das wissen wir alle, nach dem Kriege Löwe und Lamm friedlich in einem Stalle miteinander hausen. Solange es eine Klassengesellschaft gibt, wird es auch Klassenkämpfe geben. Niemals werden innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsweise Produzent und Konsument, Kleinhandwerker und Großindustrieller, Bourgeois und Arbeiter sich zu dauernder Harmonie vereinigen können. Dieser Kampf der Klassen ist ebensowenig „Schuld“ der einen oder der andern Klasse, wie er eine Erfindung gewissenloser „Hetzer“ ist. Er ist der Geschichte ehernes Muß. . . .

Und für diese großen Klassenkämpfe der Zukunft, für die nach dem Kriege unabweislich einsetzenden gewaltigen Kämpfe für eine großzügige Sozialreform auf der einen Seite und für die Demokratisierung Preußens und Deutschlands als Vorbedingung der endgültigen Befreiung des ganzen Volkes auf der andern Seite — für diese großen Kämpfe der Zukunft müssen wir die wirtschaftlichen und die politischen Organisationen der Arbeiterklasse aufrecht und schlagkräftig erhalten. Auch indem wir dies tun in den harten Tagen des Krieges, treiben wir Klassenkampf, bereiten wir neuen Klassenkampf vor. Klassenkampf aber nicht nur zum Nutzen des Proletariats, sondern in letzter Linie zum Heile und Segen des ganzen deutschen Volkes!

Denn niemals ist unser sozialistischer Klassenkampf ein antinationaler, ein vaterlandsfeindlicher Klassenkampf gewesen. Indem wir die ungeheuren Massen des arbeitenden Volkes durch diesen Kampf für die soziale und politische Kultur unseres Vaterlandes, für seine wissenschaftliche und künstlerische Kultur zu gewinnen suchten, stärkten wir eben diese Kultur in einem früher ungeahnten Maße, gaben wir ihr erst das breite, sichere und unerschütterliche Fundament, dessen sie bedurfte, um in den Stürmen dieses Weltkrieges bestehen zu können. Nicht zum wenigsten der Klassenkampf der Sozialdemokratie ist es gewesen, der unser deutsches Volk körperlich, geistig und sittlich zu den ungeheuren Leistungen tüchtig gemacht hat, die es heute vollbringt. Die nationalen Interessen im richtig verstandenen Sinne und die Interessen des proletarischen Klassenkampfes münden eben schließlich durchaus in dasselbe Bett.

So hat der proletarische Klassenkampf, so sehr er den Krieg an sich verabscheut und so wenig er gewillt ist, alle Schuld an den gräßlichen Ereignissen unserer Zeit nur bei den Gegnern Deutschlands zu suchen, doch die ungeheure nationale Kraftentfaltung dieser Tage überhaupt erst ermöglicht. Auf der andern Seite aber ist er, nun der Krieg einmal da ist, auf Tod und Leben daran interessiert, daß diese Kraftanstrengung jetzt auch restlos ihr Ziel erreicht: die volle Aufrechterhaltung der politischen Unabhängigkeit Deutschlands Rußland gegenüber und seiner wirtschaftlichen Machtstellung und Unabhängigkeit gegenüber dem englischen Kapitalismus. Diesem einen großen Ziele haben sich in den Tagen des „Burgfriedens“ alle anderen Erwägungen unterzuordnen. Nicht weil die Regierung es verlangt, nicht weil ein Zensor es so haben will (mit äußeren Gewalten ist die Sozialdemokratie schließlich noch immer fertig geworden), stehen wir zum Burgfrieden! Nicht deshalb halten wir ihn, weil uns plötzlich das politische Rückgrat gebrochen ist, weil wir Sozialdemokraten etwa seit dem 4. August mit einem Male alle schweifwedelnde und stumme Hunde geworden sind! (Das selbstverständliche Recht zum eigenen Urteil, das Recht selbständiger ernster Kritik überall da, wo das Gemeinwohl sie erfordert, lassen wir uns auch heute nicht unterbinden!) Nein — aus freiem, wohlerwogenem Entschlusse heraus halten wir den Burgfrieden, wir tun es, weil Pflicht und Gewissen es uns gebieten, weil das Interesse unserer Klasse es erheischt, das untrennbar verbunden ist mit dem Wohle unseres Vaterlandes!

Genosse Jules Guesde, der strenge, revolutionäre Marxist, sagte neulich dem Sinne nach: „Gerade das Wohl und Interesse der Arbeiterklasse zwingt uns, allen innerpolitischen Kampf so lange dem Kampf für das Vaterland völlig unterzuordnen, bis das Ziel dieses Krieges erreicht ist.“ Darum traten Guesde selbst und Sembat in das französische Ministerium ein, darum stellte sich ein hervorragender französischer Genosse in den Dienst der Zensurbehörde, darum arbeitet unsere französische Parteileitung aufs engste Hand in Hand mit dem Ministerium der Briand, Millerand und Viviani! Darum proklamierte sie sofort bei dem Ausbruch des Krieges für Frankreich den „Burgfrieden“! Und kein gerecht denkender Sozialist wird unsere französischen Brüder deswegen verurteilen.

Dasselbe Gebot der gleichen Notwendigkeit gilt aber auch für die deutsche Arbeiterklasse! In dem Sinne und in der Begrenzung, wie wir das oben skizzierten, ist deshalb auch für die deutsche Arbeiterklasse der Burgfrieden eine eherne Notwendigkeit! Nicht um den Klassenkampf abzuschwören halten wir ehrlich und gewissenhaft die Parole des Burgfriedens inne, sondern um uns den Boden zu sichern, auf dem allein wir diesen Klassenkampf zu seinem siegreichen Ende führen können. Zum Heile des ganzen deutschen Vaterlandes, zum Heile des ganzen deutschen Volkes — zum Heile schließlich auch der Menschheit!